

Opfer der Zwangsarbeit in Krofdorf-Gleiberg

GEGEN DAS VERGESSEN

WÄHREND DES ZWEITEN WELTKRIEGES NAHM HITLERS TERRORREGIME MILLIONEN MENSCHEN GEFANGEN; NICHT ALLEIN SOLDATEN. SIE MUSSTEN IN DER INDUSTRIE UND IN DER LANDWIRTSCHAFT ARBEITEN; MEIST UNTER UNWÜRDIGEN BEDINGUNGEN. IN DEN SCHLIMMSTEN FÄLLEN SAHEN SIE IHRE HEIMAT NIE WIEDER. DARUNTER VIER – VON MEHR ALS 200 ZWANGSARBEITERN –, DIE IN KROFDORF-GLEIBERG EINGESETZT WAREN.

MARIA LOGINOWA, *1929 IN ROSHDSTEWNO BEI LENINGRAD, VON JUNI 1944 AN HILFSARBEITERIN BEI DÖNGES, UNTERGEBRACHT IN DER TURNHALLE KROFDORF, ERKRANKTE AN TBC UND KAM IN DIE HEILANSTALT NACH HADAMAR, WO SIE AM 6. SEPTEMBER 1944 ERMORDET WURDE.

IHR VATER **WASSILI LOGINOW** (*1884) WAR EBENFALLS HILFSARBEITER BEI DÖNGES. NACH DER BEFREIUNG ENDE MÄRZ 1945 MUSSTE ER, VÖLLIG ENKRÄFTET, NACH GIESSEN INS KATH. SCHWESTERNHAUS GEBRACHT WERDEN, WO ER AM 6. APRIL STARB. SEIN GRAB BEFINDET SICH AUF DEM FRIEDHOF IN GIESSEN.

ANDRÉ NOVELLA (*1912) AUS SÜDFRANKREICH KAM, NACH EINSATZ U.A. BEI DEN GAIL'GCHEN TONWERKEN IN GIESSEN, IM FEBRUAR 1943 NACH KROFDORF. NACHGEWIESEN SIND SEIN AUFENTHALT IM DÖNGES-LAGER, SEINE ÄRZTLICHE BEHANDLUNG BEI DR. SEIPP UND – BEI EINLIEFERUNG INS LAZARETT TREYSA – SEIN EINSATZORT KROFDORF. ER STARB – GESUNDHEITLICH ZERRÜTTET – AM 20. MÄRZ 1944 IM LAZARETT ZIEGENHAIN. SEINE STERBLICHEN ÜBERRESTE WURDEN NACH KRIEGENDE NACH FRANKREICH UMGESETZT.



HEIMATORT DES LANDWIRTS **EUGÈNE LEBRUN** (*1902) WAR FERRIÈRS-EN-BEAUFICEL. VERHEIRATET WAR ER IN COULOUVRAY-BOIGENÂTRE IN DER NORMANDIE. ER KAM ENDE 1940 MIT DEM ARBEITSKOMMANDO 708 NACH WISSMAR UND WURDE HERNACH AUF MEHREREN KROFDORFER BAUERNHÖFEN EINGESETZT. SO BEI OTTO LAUTZ IN DER WIESENSTRASSE UND BEI OTTO BECHTHOLD („SCHEFFS“) IN DER HINTERGASSE/FOHNBACHSTRASSE 18. DORT STÜRZTE ER AM 20. MÄRZ 1943 BEI DER ARBEIT IN DER SCHEUNE VOM HELBODEN – MIT TRAGISCHEN FOLGEN. DR. SEIPP ÜBERWIES IHN MIT EINEM SCHÄDELBRUCH IN DAS LAZARETT NACH GIESSEN, WO ER EINE WOCHE SPÄTER SEINEN VERLETZUNGEN ERLAG. ZUNÄCHST WURDE ER AUF DEM RUDTBERG-FRIEDHOF IN GIESSEN BEIGESSETZT. 1949 KAMEN SEINE GEBEINE IN SEINE NORMANNISCHE HEIMAT.

BEI DER ENTHÜLLUNG DIESER GEDENKTAFEL IM APRIL 2023 WAREN ETLICHE ANGEHÖRIGE VON EUGÈNE LEBRUN AUS FRANKREICH ZUGEGEN. DIE GRANITPLATTE, AUF DER DIESE INFORMATIONSTAFEL BEFESTIGT IST, STAMMT AUS DEN „CARRIÈRES DE MONTJOIE“ IN SAINT-MICHEL-DE-MONTJOIE IM DÉPARTEMENT MANCHE, EINEM DORF IN LEBRUNS UNMITTLBARER HEIMAT.

ZUR AUSFÜHRLICHEN PROJEKT-DOKUMENTATION [HTTP://WWW.STOLPERSTEINE-WETTENBERG.DE/ZWANGSARBEITER.HTML](http://www.stolpersteine-wettenberg.de/zwangsarbeiter.html):



1933–1945

Dieter Bender

Opfer der Zwangsarbeit in Krofdorf-Gleiberg

Gegen das Vergessen

Dieter Bender

Herausgegeben von der Initiative Stolpersteine in Wettenberg.
Alle Rechte, insbesondere des Abdrucks, liegen beim Autor und bedürfen der schriftlichen Genehmigung.

1. Auflage April 2023, Wettenberg.

Vorwort

Diese Broschüre ist als Begleitmaterial zur Gedenktafel gedacht, die am 23. April 2023 am Sorguesplatz in Krofdorf-Gleiberg aufgestellt wurde. Im Mittelpunkt unseres Erinnerns stehen die Menschen, die während des zweiten Weltkriegs von den Hitler-Faschisten in die Dörfer Wettenbergs verschleppt wurden und an Folgen der Zwangsarbeit umkamen.

Der Kontakt nach Frankreich zu den Nachkommen von Eugène Lebrun wäre ohne die tatkräftige Unterstützung der DFG nicht möglich gewesen, hierfür herzlichen Dank an Norbert Schmidt und die anderen Aktiven. Ohne die Recherchen von Mme. Martine Besnehard in Frankreich wäre einiges über Lebrun im Dunkel verblieben - merci beaucoup! Vielen Dank auch an die Firma Schunk, die das Gedenkprojekt als heutiger Inhaber von Dönges finanziell unterstützt hat und an die Gemeinde Wettenberg, die die internationale Begegnung zu dieser Gedenkfeier ermöglicht hat. Ein besonderer Dank geht an die Nachkommen von Eugène Lebrun, die an dieser Gedenkfeier teilgenommen haben, verbunden mit der Bitte um Vergebung dafür, was die Generation meiner Väter Ihrem Vorfahren angetan hat.

Zwangsarbeiter in den Dörfern Wettenbergs

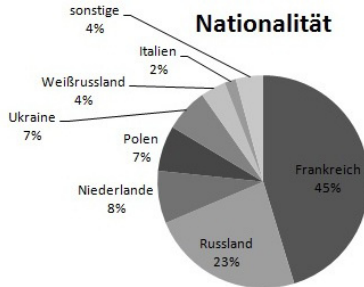
Großbauern mit angestellten Landarbeitern gab es in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts weder in Krofdorf-Gleiberg noch in Wißmar oder Launsbach. Landwirtschaft diente in erster Linie zur Selbstversorgung, oft als Nebenerwerb zu anderen Formen der Erwerbstätigkeit. Die ersten Zwangsarbeiter kamen ab Frühjahr 1940, nach Beginn des zweiten Weltkriegs nach Wettenberg und waren bei größeren Bauern eingesetzt. Ihre Heimattorte, soweit bekannt, lagen in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten, sodass davon auszugehen ist, dass Freiwilligkeit bei der Anwerbung keine Rolle spielte und diese Menschen gegen ihren Willen verschleppt wurden. Die ersten Zwangsarbeiter kamen aus Polen und wurden auf den größeren Höfen und zusätzlich für Gemeindearbeiten eingesetzt.

Mit dem Vormarsch der Wehrmacht kamen zunehmend Zwangsarbeiter aus der Ukraine, Weißrussland, Russland und anderen osteuropäischen Ländern nach Wettenberg. Aus Frankreich kamen Arbeitstrupps mit Kriegsgefangenen. Die zunehmende Zahl von Zwangsarbeitern wurde zunächst weiterhin vorwiegend in der Landwirtschaft eingesetzt. Einsatzstellen waren aber auch Haushalte von besser gestellten Einwohnern wie Lehrer, Apotheker, Förster, vorwiegend wurden hier örtliche Nazigrößen mit Dienstboten versorgt. Mit der Etablierung der Firma Dönges, heute Teil von Schunk, als Rüstungsbetrieb

wurden dort zahlreiche Zwangsarbeiter, darunter auch angeworbene Fachkräfte aus den Niederlanden, eingesetzt. Anfangs ließ sich mancher der Fachkräfte noch mit Versprechungen locken, spätestens wenn jemand wieder nach Hause wollte, war dann Schluss mit der Freiwilligkeit.

Insgesamt sind fast 300 Namen von Zwangsarbeitern, die Wettenberg zugeordnet werden können, in Archiven aufgefunden worden. Die meisten Quellen bestehen aus Listen, die nach Kriegsende auf Anforderung der amerikanischen Militäradministration angefertigt wurden. Gleicht man die Angaben gegeneinander ab, werden Lücken sichtbar, teils sind Namen und Orte abweichend geschrieben, sodass nur ein unvollständiges Bild entsteht. Geburtsdaten, Geburtsorte, Dauer des Aufenthaltes und Einsatzstellen sind nur für einen Teil vorhanden. In vielen Fällen sind nur Name, Vorname und Nationalität bekannt, wobei letztere manchmal abweichend vorkommt und nur unter Vorbehalt als richtig angenommen werden kann. Da in Launsbach und Wißmar keine Rüstungsfirmen ansässig waren, war dort die Anzahl der Zwangsarbeiter wesentlich niedriger als in Krofdorf-Gleiberg. Gut drei Viertel der Zwangsarbeiter waren männlich, die Altersspanne der Verschleppten reichte von 3 Jahren bis zu 64 Jahren.

Bei der Verteilung der Nationalitäten ist zu berücksichtigen, dass bei den französischen Zwangsarbeitern die Fluktuation am größten war, die Arbeitskommandos wurden häufiger ausgetauscht. Bei den Menschen aus der Sowjetunion sind die Zuordnungen zu den einzelnen Volksstämmen nicht immer aussagekräftig; bei den Polen ist zu berücksichtigen, dass sich einige sowjetische Zwangsarbeiter bei der Registrierung nach der Befreiung als Polen ausgegeben haben, da diese am ehesten bleiben durften und etliche Zwangsarbeiter Angst vor der Rückkehr hatten, da sie befürchteten als Kollaborateure angesehen zu werden.



Anteil Nationalität

Kriegsgefangene

Als erste Kriegsgefangene kam im Mai 1940 das Arbeitskommando 396 aus dem Lager Trutzhain (bei Ziegenhain) nach Wißmar. Genauere Angaben wurden nicht aufgefunden, da alle Unterlagen dort vor der Befreiung vernichtet wurden und andere Quellen unvollständig sind. Nach Kriegsverlauf müssten das Polen gewesen sein, die bereits im Juli 1940 von französischen Komman-

dos abgelöst wurden. Zunächst waren die 21 Franzosen in Wißmar im alten Schulgebäude untergebracht, später im Saal der Gastwirtschaft „Zum dicken Wilhelm“ (Schanzenstraße 22).



Französische Kriegsgefangene in Wißmar vor Gastwirtschaft „Zum dicken Wilhelm“

In Krofdorf-Gleiberg befand sich ab 7. April 1941 in der ehemaligen Georgi Zigarrenfabrik in der Wetzlarer Straße ein Lager Kriegsgefangener Franzosen. Im November 1941 ließ Dönges 2 Baracken nördlich der Fabrik aufstellen, in der bis zu 31 Kriegsgefangene Franzosen und die obligatorische Wachstube untergebracht wurden. Die Kriegsgefangenen waren grundsätzlich in bewachten Sammellagern untergebracht.

Kinder als Zwangsarbeiter

Unter den Wettenberger Zwangsarbeitern befanden sich auch Kinder und Jugendliche. In den besetzten Ostgebieten hatten die Nazis die Schulpflicht auf vier Jahre reduziert, sodass bereits Zehnjährige als vollwertige Arbeitskräfte galten. In Krofdorf betraf dies zehn Kinder, die als Hilfsarbeiter bei Dönges und in der Landwirtschaft eingesetzt wurden. Vier weitere Kinder, die

jüngsten erst drei Jahre alt, blieben im Lager sich selbst überlassen, wobei die sieben- und achtjährigen sich um die beiden kleineren kümmern mussten. Weitere 21 Jugendliche unter 18 Jahren hatten Zwangsarbeiten bei Dönges, in der Landwirtschaft oder als Dienstboten zu verrichten. Von allen Zeitzeugen wollte sich keiner daran erinnern, dass Kinder zur Zwangsarbeit verschleppt wurden - ein deutliches Zeichen kollektiver Verdrängung.

Rüstungsbetrieb Dönges

Ludwig Dönges, Jahrgang 1902, arbeitet bis 1932 als Ingenieur bei Schunk & Ebe in Heuchelheim, einem Hersteller von Kohlebürsten und Haltern. Als er nach seiner Entlassung keine passende Arbeitsstelle fand, machte er sich mit einer kleinen Manufaktur selbständig. 1939 gründete er mit einem Teilhaber, Ludwig Wehrum eine OHG (offene Handelsgesellschaft) und startete in Krofdorf, in einem Neubau, am nördlichen Ortsrand zunächst mit neun Arbeitern und vier Angestellten. 1941 ging es für Dönges, der mittlerweile in die NSDAP eingetreten war, mit Rüstungsaufträgen steil bergauf. Die Firma fertigte Zubehörteile für Rüstungsgüter anderer Firmen und war in das sogenannte „Jägerprogramm“ des Reichsluftfahrtministeriums eingebunden.

Nach der Umwandlung zu einer GmbH, zum 1.1.1942 wuchs die Firma stark, durch Abwerbung von Mitarbeitern von anderen Firmen und insbesondere durch die Zuweisung und den Einsatz von Zwangsarbeitern. In 1942 waren bereits 20 französische Kriegsgefangene Bestandteil der Belegschaft, 1943/44 kamen noch 60 Zwangsarbeiter, die meisten davon aus Polen und der Sowjetunion dazu. Bis Anfang 1945 stieg die Belegschaft auf 340 Mitglieder, der Umsatz erreichte fast eine Million Reichsmark.

Nach der Befreiung vom Faschismus wurde der Weiterbetrieb von Dönges zunächst untersagt, da es sich um einen Rüstungsbetrieb handelte und Dönges Nazi war. Ab November lief der Betrieb unter einem Treuhänder wieder weiter, ohne Dönges; die Belegschaft schrumpfte auf 65 Arbeiter und 13 Angestellte. Nach der Entnazifizierung von Dönges - er wurde wie so viele letztlich entlastet - kam Dönges wieder zurück. Die Firma geriet allerdings alsbald in wirtschaftliche Schwierigkeiten und wurde in der Folge von Schunk übernommen.

Die Unterbringung der Zwangsarbeiter

Zunächst waren die zivilen Zwangsarbeiter in ihren Einsatzstellen auf den Bauernhöfen, die Dienstboten bei ihren Dienstherrn untergebracht und wurden dort auch verpflegt. Da die meisten Bauern eher beengt wohnten, konnte

das auch bedeuten, dass Zwangsarbeiter in behelfsmäßig hergerichteten Quartieren schlafen mussten, wenn im Haus kein Zimmer verfügbar war.

Von den ersten angeworbenen Niederländern, die bei Dönges eingesetzt waren, wurden auch einige privat untergebracht, später wurde dann eine Sammelunterkunft für westliche Zivilarbeiter im Saal der Gastwirtschaft Abel in der Hauptstraße eingerichtet (heute steht dort die Sparkasse). Bei Kriegsende waren hier 15 Niederländer und 5 Italiener, die bei Dönges Zwangsarbeit leisteten, untergebracht.

Im Nebengebäude der Hauptstrasse 63 wurde ein Lager für 6 Ukrainer und 6 Weißrussen eingerichtet. Im ehemaligen Rathaus in der Hauptstraße/Ecke Inselstraße (heute Heimatmuseum) wurden Russen untergebracht. Hier waren bei der Befreiung 13 Dönges-Zwangsarbeiter und 16 Dönges-Zwangsarbeiterinnen untergebracht. Ein weiteres provisorisches Lager für Russen wurde 1944 in der Turnhalle (heute Kulturhalle) eingerichtet - hier fehlte es an allem, es waren nicht einmal Matratzen, geschweige denn Betten vorhanden. In offiziellen Mitteilungen taucht dieses Lager in den Archiven nicht auf, wohl aber in den Entnazifizierungsakten. Im März 1944 kamen 15 russische Zwangsarbeiterinnen und 13 Zwangsarbeiter nach Krofdorf und wurden dort untergebracht, da die anderen Lager voll waren; eingesetzt wurden sie, darunter fünf Kinder und drei Jugendliche, bei Dönges.

Behandlung der Zwangsarbeiter

Die kollektive Erinnerung sagt, dass alle Zwangsarbeiter in der Landwirtschaft „mit am Tisch gegessen haben“ und sieht das als Beleg dafür, dass es allen gut ging. Von verschleppten Kindern, von harter Arbeit, Unfällen, Krankheit, Misshandlungen will man nichts mitbekommen haben. Das alles gab es: Es gab Zwangsarbeiter, die man ordentlich behandelte - wenn man denn einmal davon absieht, dass man sie aus ihrer Heimat in die Fremde verschleppt hat. Es gab überzeugte Nazis, die „ihre Fremdarbeiter“ als „Untermenschen“ ansahen und behandelten. Und das war nicht „woanders“, das gab es überall, auch in den Dörfern von Wettberg und es hat auch Spuren hinterlassen, in den Archiven.

Der dominierende Faktor für die Behandlung der Zwangsarbeiter war der Rassismus, ein Kernpunkt der Nazi-Ideologie. Ein Russe war weniger wert als ein Pole, dazwischen standen noch Ukrainer und Weißrussen. Darüber rangierten Italiener und unterhalb dem Arier war gerade noch Platz für den Franzosen und den Niederländer. Dass Frauen unterhalb von Männern standen und Kinder-Zwangsarbeiter der Erziehungsgewalt ausgeliefert waren, verstand sich von selber.

Die Kriegsgefangenen hatten (zumindest theoretisch) einen Sonderstatus,

da man sie (eigentlich) nach Genfer Konvention hätte behandeln müssen. So genau hielt man sich aber nicht daran und setzte sie auch in der Rüstungsproduktion ein, bei Dönges zum Beispiel: Ein Grund dafür, dass Historiker auch die Kriegsgefangenen Hitlers zu den Zwangsarbeitern rechnen.

Diese Hierarchie findet man sowohl bei den Quartieren als auch in der Ernährung wieder. So hätte man zum Beispiel die Niederländer keinesfalls in dem Notquartier Turnhalle untergebracht, das man 1944 den neu ankommenden Russen zumutete. Und die Verpflegung der Russen bei Dönges unterschied sich von der, der Franzosen und erst recht der deutschen Arbeiter. Die im Lager untergebrachten Zwangsarbeiter mussten alle Essensmarken abgeben und bekamen dafür „nichts anderes als Wasser und Kraut“, wie Willem van Strien, ein Niederländer, der privat wohnen durfte im Januar 1945 an Dönges schrieb. Im Entnazifizierungsverfahren schrieb er über die Sammelverpflegung: „... erhielten ein Essen, womit man kein Vieh gefüttert hätte“.

Misshandlungen

Bei den Landwirten war die Kost der Zwangsarbeiter in der Regel besser, allerdings gab es auch hier Aussagen über Misshandlungen, die allerdings nicht unmittelbar von den Bauern an ihren Zwangsarbeitern vorgenommen wurden. Man brauchte sich nur bei dem Dorfpolizisten über *seinen* Zwangsarbeiter beschweren, dann kümmerte dieser sich darum und nahm die Misshandlung vor. Wie zum Beispiel an dem Russen Peter Baginski, wie Michel Jarema, der einzige Zwangsarbeiter der in Krofdorf geblieben war im Entnazifizierungsverfahren aussagte. Der Dorfpolizist Wegner räumte im Verfahren ein, dass er Baginski „zum Bürgermeisteramt mitgenommen und ihn auch körperlich geächtigt [habe], weil er auch hierbei mir gegenüber noch frech war.“

Die Russen in dem Turnhallenlager wurden regelrecht als Freiwild angesehen. Es gibt Aussagen über Prügelarien in mehreren Entnazifizierungsverfahren. Ernst Leib (Storke Ernst) gibt zu Protokoll: „Die Mädchen erklärten mir noch, dass die Turnhalle abgeriegelt worden sei und daraufhin eins nach dem anderen dem ausführenden Prügler nach dem Ausgang hin ausgeliefert worden sei.“ Michel Jarema sagt aus: „Ungefähr um 1/2 11 Uhr seien dann ohne irgendwelchen Anlass einige Krofdorfer männliche Personen erschienen, vorneweg Karl Bender. Dieser habe auf russisch gerufen, sie müssten alle stehen bleiben und sich ruhig verhalten. Dann seien sämtliche Russen, ganz gleich wie alt oder Mann oder Frau, einzeln heraus geschickt worden, wo man sie geschlagen hätte. Der Anführer derjenigen, die geschlagen hätten, wäre Karl Bender gewesen. In der Turnhalle ist ein Korridor und dann noch ein kleiner Vorraum, hier hätten noch zwei Leute gestanden, die die Russen nochmals geschlagen haben.“ Verabredet wurden diese Aktionen telefonisch („Heute abend

machen wir wieder eine Razzia“) und anschließend wurde in der Wirtschaft des Schwiegervaters von Karl Bender gefeiert.

Unfälle

Zahlreiche Unfälle legen Zeugnis ab von den Arbeitsbedingungen, den unzureichenden Arbeitsschutzmaßnahmen und der unzureichenden Ausstattung der Zwangsarbeiter. Hierzu seien ein paar Beispiele der aufgefundenen Fälle, die nur die Spitze des Eisbergs darstellen, angeführt.

Der 16 jährige Zwangsarbeiter George Schubin wurde beim Langholz abladen von eine Stamm erfasst und erlitt Verletzungen an der Hand, beim dreschen erlitt er beim aufschneiden von Garben Schnittwunden am Arm. Die 18 jährige Zwangsarbeiterin Maria Makarowa geriet bei Dönges mit der Hand in eine Fräsmaschine als sie mit bereits wegen einer vorherigen Verletzung bandagierter Hand weiterhin Fräsarbeiten verrichten musste. Der französische Zwangsarbeiter Julien Couffignal verunglückte in Wißmar beim pflügen. Der Franzose Clemens Boyer verunfallte in Wißmar beim Holzeinschlag.

Krankheiten

Unter den Listen, die im Rahmen des sogenannten Alliiertenbefehles erstellt wurden, befinden sich auch Listen über Arztbesuche, die ein unvollständiges Bild über Krankheiten von Zwangsarbeitern ermöglichen. In diesen Listen findet man öfter Eintragungen „In die Heimat entlassen“ oder „Rückführung“, die dann ab 1943 eigentlich „ermordet in Hadamar“ oder „ermordet im Lager Pfaffenwald“ heißen müssten oder auf einen unbekanntem Todesfall verweisen. Für alle bekannten Namen von Zwangsarbeitern, die in Wetttemberg waren, habe ich gezielt nach solchen Spuren gesucht und bin dabei zuweilen auf Opfer aus Lollar oder anderen Nachbarorten gestoßen. Unter diesen Meldungen findet man auch eine Kopfverletzung des Launsbacher russischen Zwangsarbeiters Lubow Poleschtschuk zu der keine Unfallmeldung auffindbar ist.

Zu den häufigsten Diagnosen von Sanitätsrat Seipp gehören Rheuma, Katarrrh und diverse Atemwegserkrankungen. Die Ursachen liegen auf der Hand: Schwerarbeit bei Mangelernährung und die prekären Unterkunftsbedingungen.

Opfer der Zwangsarbeit

In den Listen der Wettemberger Zwangsarbeiter sind keine Hinweise auf Todesopfer unter den Zwangsarbeitern zu finden. In den lokalen Archivunterlagen gab es auch keine Hinweise auf Opfer. Erste Hinweise auf ein Todesop-

fer fand ich in den Akten der Entnazifizierung. Das Verfahren von Ludwig Dönges hatte nicht nur seine persönlichen Konsequenzen zu klären, sondern auch wer künftig im Unternehmen Dönges das sagen haben sollte. In diesem Verfahren berichtete Christian Steiß, Werkleiter bei Dönges die Deportation einer Zwangsarbeiterin nach Hadamar an den Ankläger. Das brachte ihm ein Strafverfahren ein und hatte für Dönges keinerlei Konsequenzen. In den Hadamarlisten war der Tod der Zwangsarbeiterin verzeichnet, allerdings ohne jeden jeden Bezug zum Einsatzort, wie in den allermeisten dieser Fälle.

Die Folgerecherchen über alle bekannten Namen von Zwangsarbeitern aus den Wettenberg-Dörfern brachten dann drei weitere Opfer ans Licht.

Maria Loginowa

Maria Loginowa wurde am 29. März 1929 in Rozhdestveno, Kreis Gattschina (früher Krasnogwardeisk), in der Nähe von Leningrad geboren. Anfang 1944 wurde sie 14jährig mit ihrer älteren Schwester Antonina und ihren Eltern nach Deutschland verschleppt und kam im März 1944 in Krofdorf-Gleiberg an. Mit ihnen gemeinsam kamen insgesamt 28 neue Zwangsarbeiter für Dönges an, die nahezu alle aus der Gegend von Leningrad stammten, darunter fünf Kinder unter 14 Jahren.

Da das „Russenlager“ im alten Rathaus nicht mehr über ausreichende Aufnahmekapazität verfügte, richtete man in der Turnhalle behelfsmäßig ein zusätzliches Lager ein, in dem man die Neuankömmlinge unterbrachte. In dem Lager fehlte es an dem notwendigsten, da nicht einmal Betten vorhanden waren, mussten die Menschen auf dem nackten Boden auf Stroh schlafen. Maria wurde, wie alle jugendlichen Zwangsarbeiter bei Dönges, in der Stanzerei eingesetzt.

Nachdem sie sich am 16.8. krank meldete, schickte Sanitätsrat Seipp sie am 17.8. nach Wetzlar zum Kreisarzt zur „Nachuntersuchung“, der einen Schatten auf der Lunge sieht und die Diagnose TBC stellt. Als sie am 5.9. von einem Dönges Arbeiter nach Hadamar gebracht werden sollte, weigerte sie sich aufzustehen - als ob sie geahnt hätte, was da auf sie zukommt. Am nächsten Tag wurde sie dann mit Polizeiuunterstützung nach Hadamar gebracht. Als die ältere Schwester Antonina sie besuchen will, schrieb Dönges am 18.9. an die Anstalt Hadamar, die am 20.9. antwortete, dass Besuche in der Isolierabteilung nicht möglich seien. Mit gleichem Datum wurde dann in einem weiteren Schreiben mitgeteilt, dass Maria Loginowa bereits am 12.9. verstorben sei.

In der Landesheilanstalt Hadamar wurden seit Ende Juli 1944 mehr als 600 Zwangsarbeiter, die wegen Tuberkulose oder anderer Krankheiten nicht mehr arbeitsfähig waren, umgebracht. Maria Loginowa ist eine von ihnen, der Totenschein weist als Todesursache „Geisteskrankheit und Darmgrippe“ aus.

Diese ermordeten Menschen stammten zum überwiegenden Teil aus Hessen und es ist davon auszugehen, dass es noch weitere Mordanstalten gab, in denen Zwangsarbeiter bei Arbeitsunfähigkeit getötet wurden.

Im Prozess vor dem Militärgericht in Wiesbaden, der vom 8. bis 15. Oktober 1945 stattfand und sich mit den Morden befasste, leugneten die Täter die Taten nicht. Aus den Aussagen geht hervor, dass die Opfer direkt nach Ankunft mit Spritzen umgebracht wurden, die Todesbeurkundungen dann Tage später verfasst und sowohl Todesdatum als auch Ursache gefälscht wurden, um die Taten zu verschleiern. Der Verwaltungsleiter und zwei Pfleger wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet, der eigentlich Hauptverantwortliche Arzt, Adolf Wahlmann wurde mit Rücksicht auf sein Alter zu lebenslänglich verurteilt.

In einem weiteren Hadamarprozess in Frankfurt wurde Wahlmann dann 1947 wegen 900fachen Mordes zum Tode verurteilt, im Revisionsverfahren wurde das Strafmaß bestätigt, jedoch der Vorwurf auf Anstiftung zum Mord reduziert. Nach Inkrafttreten des Grundgesetzes war die Todesstrafe abgeschafft und das Urteil wurde in lebenslänglich abgeändert. In 1952 wurde Wahlmann aus amerikanischer Haft in Landsberg in ein deutsches Gefängnis überführt und dann im Oktober 1953 aus der Haft entlassen.

Bezeichnend ist auch, dass Bürgermeister Mandler am 27.12.1948 in einer Liste bescheinigte, dass sich Maria Loginowa vom 24.5.1944 bis zum 1.5.1945 in Krofdorf-Gleiberg aufgehalten habe. Es ist völlig undenkbar, dass das Verschwinden von Maria und ihr Schicksal im Dorf unentdeckt geblieben sein könnte. Adolf Mandler war ausgewiesener Antifaschist aber auch eingefleischter Krofdorfer, der „sein Krofdorf“ nicht in schlechtem Licht erscheinen lassen wollte.

Der Versuch über die Leiterin des Büros für Kriegsgräberfürsorge und Gedenkarbeit der russischen Botschaft, Frau Olga Titkova noch Spuren in der Heimat der Familie Loginow zu finden führte leider nicht weiter.

Wassili Loginow

Wassili Loginow wurde nach vorliegenden Unterlagen am 5. April 1884 in Leningrad geboren. Er war verheiratet mit der dreieinhalb Jahre jüngeren Tatjana Loginowa und wurde mit seinen beiden Töchtern Antonia und Maria zur Zwangsarbeit bei Dönges verschleppt. Ob es weitere Kinder gab und die näheren Lebensumstände sind nicht bekannt. Die Familie lebte in Rozhdestveno, 80 km südlich von Leningrad, an der Hauptstraße nach Pskov. Diese Straße führte durch dünn besiedeltes Partisanengebiet, in dem mehrere Dörfer von der Wehrmacht niedergebrannt und die Bewohner nach Deutschland zur Zwangsarbeit verschleppt wurden. Die mit ihnen verschleppte vierköpfige Familie Kartaschow stammte aus demselben Ort wie die Loginows und die

sechsköpfige Familie Sujew aus Poshegowo, einem der ausgelöschten Orte.

Wassili gehörte mit seinen 60 Jahren zu den ältesten Zwangsarbeitern bei Dönges und war gesundheitlich angegriffen. So war er im Juli/August 1944 bei Dr. Feucht im Kaiserin-Auguste-Victoria-Krankenhaus in Ehringshausen - genauer ausgedrückt: In einer Baracke für 24 Ausländer und Ostarbeiter vor dem Krankenhaus - in Behandlung. Die Diagnose lautete: „Fußphlegmon. Zehenamp.“. Am 28.2.1945 war er dann bei Sanitätsrat Dr. Seipp in Krofdorf wegen „Schwäche“ in Behandlung. Am 31.3.1945, nachdem die Amerikaner bereits dem Naziregime in Krofdorf eine Ende bereitet hatten, kam er dann schließlich nach Gießen in das St. Josefs-Krankenhaus.

Wazili Loginow überlebte die Befreiung von der Zwangsarbeit nur um wenige Tage. Er verstarb am 6. April 1945 im katholischen Schwesternhaus in Gießen und wurde auf dem Neuen Friedhof in Gießen beerdigt. Die Todesursache ist unklar: die Sterbeurkunde vom 9.4.1945 des Standesamtes Gießen weist Magenkrebs, Lungenentzündung aus, in einer Liste vom 21. Februar 1949 trägt das Standesamt Gießen „nach bestem Wissen und Gewissen [...] Lg. Etzdg.“ ein, einen Tag später trägt das Standesamt auf einer Liste Magenkrebs ein, was dann auf diversen Listen wieder auftaucht und das katholische Pfarramt Gießen bescheinigt am 28. März 1950: „durch Fliegerangriff am 6.4.45 umgekommen“ - als ob es mehr als eine Woche nach der Befreiung Gießens durch die Amerikaner noch Bombenangriffe gegeben haben könnte.

Sein Grab befindet sich auf dem „Neuen Friedhof“ in Gießen, seine Grabplatte weist ein falsches Geburtsdatum und die falsche Nationalität Polen aus.

André Novella

André Novella wurde am 27. November 1912 in Conakry in der damaligen französischen Kolonie Rivières du Sud geboren. Als Wohnort ist Korsika zu finden, die letzte bekannte Adresse seiner Frau Bertha war Marseille, in der Rue Montbreton 8, von Beruf war er Buchhalter.

Ort und Datum seiner Gefangennahme sind nicht bekannt, es ist aber davon auszugehen, dass er von Frankreich direkt nach Ziegenhain in das Stammlager IXa verschleppt wurde. Sein erster bekannter Einsatz als Zwangsarbeiter war dann in Steinheim am Main, wo er ab 11.8.1940 Zwangsarbeit leistete. Von März 1941 bis 8.8.1942 leistete er Zwangsarbeit bei den Gail'schen Tonwerken in Gießen.

Der nächste bekannte Einsatzort war dann Krofdorf. Ab wann genau und wo er eingesetzt war, ist nicht verzeichnet. Am wahrscheinlichsten ist Dönges; die Kriegsgefangenen waren zu der Zeit alle im Döngeslager untergebracht und nur wenige waren Bauern zugeordnet. Am 5.2.1943 taucht Novella erstmalig auf den Nachkriegslisten des Gesundheitsamtes Wetzlar auf, da war er

bei Sanitätsrat Seipp wegen eines Magenkatarrhs in Behandlung. Es folgen dann weitere Einträge wegen Lungenkatarrh (12. - 28.6.1943), Ekzem (27 - 30.8.1943) und Stenose der Harnröhre (6.9.1943).

Auf einer Liste des Gesundheitsamtes Ziegenhain ist ein Aufenthalt im Lazarett Treysa aufgeführt. Als Anschrift zur Zeit der Behandlung ist Krofdorf eingetragen, was bedeutet, dass Novella noch im Dönges-Lager geführt wurde. Unter Dauer der Behandlung ist 9.2. - 17.3.44 eingetragen, Diagnose ist Gesichtsrose.

Laut Todesbeurkundung verstarb André Novella am 20. März 1944 im Lazarett in Ziegenhain, Gesichtsrose wurde als Todesursache eingetragen, er wurde nur 31 Jahre alt. Beerdigt wurde er auf dem Friedhof I des Lagers Ziegenhain. Seine Leiche wurde am 25.5.1949 von den Franzosen exhumiert und in der Heimat beigesetzt.

Eugène Lebrun

Der Franzose Eugène Lebrun wurde geboren am 5. August 1902 in Perriers-en-Beauficel, einem kleinen Dorf im französischen Département Manche, in der Normandie. Er lebte mit seiner Frau Gabrielle und Familie im nur wenige Kilometer entfernten kleinen Dorf Coulouvray-Boisbenâtre. Als Beruf ist in Archivunterlagen Landwirt zu finden und er wurde wohl deshalb noch in der Landwirtschaft eingesetzt, als die meisten französischen Zwangsarbeiter bei Dönges arbeiten mussten.



Eugène Lebrun

Wann er genau in Kriegsgefangenschaft geriet, ist unbekannt. Im Juli 1940 kam das Arbeitskommando 706 mit französischen Kriegsgefangenen nach Wißmar. Namenslisten von Einsatzstellen liegen nur unvollständig vor. Lebrun war jedenfalls im Juni 1941 bereits in Krofdorf bei Otto Lautz in der Wiesenstraße eingesetzt. Zu dieser Zeit war das Arbeitskommando 706 sowohl in Krofdorf als auch in Wißmar in der Landwirtschaft und bei der Gemeinde eingesetzt. Ende Oktober 1941 war Lebrun bei Sanitätsrat Seipp wegen eines Katarrhs in Behandlung.

Lebrun gehörte in der Folge dann den in Krofdorf stationierten Einsatzkommandos an und war zunächst bei wechselnden Bauern, dann bei Otto Bechthold in der heutigen Fohnbachstraße 18 eingesetzt. Am Samstag, den 20. März 1943, 17:00 Uhr verunfallte er dort und stürzte in der Scheu-

ne vom Heuboden. Sanitätsrat Seipp diagnostizierte einen Schädelbruch. Der Verletzte wurde nach Gießen in das Reservelazarett gebracht, wo er in der Nacht vom 26. auf den 27. März verstarb.

Beerdigt wurde er dann am 31.3.1943 zunächst auf dem neuen Friedhof in Gießen, auf dem Gräberfeld III E, wo sich heute noch die Kriegsgräber der ausländischen Zwangsarbeiter und Gefallenen befinden. Nach dem Krieg wurden die 23 französischen Toten exhumiert, nach Frankreich überführt und in der Heimat beigesetzt. Auf dem Gießener Friedhof erinnert heute nichts mehr an Eugène Lebrun und die anderen 22 französischen Zwangsarbeiter, die dort beerdigt waren.

In Krofdorf war sein Schicksal in Vergessenheit geraten und es erinnerte nichts an den zu Tode gekommenen Zwangsarbeiter Eugène Lebrun. Soweit die spärlichen Spuren in den Archiven.

Da sowohl Geburts- als auch Wohnort kleine Dörfer sind und Lebrun verheiratet war, wurde die Spurensuche auf Suche nach Angehörigen von Eugène ausgedehnt. Was bei Maria Loginowa aufgrund mangelnder Unterstützungsmöglichkeiten scheiterte, gelang hier mit tatkräftiger Unterstützung durch die DFG Wettenberg. Es gelang nicht nur Angehörige zu finden, sondern auch in Frankreich tatkräftige Unterstützung durch Mme. Martine Besnehard zu finden, die sowohl Kontakte zu Angehörigen herstellte als auch die Recherchen in Frankreich weiterbetrieb.

Aus einem Führungszeugnis der französischen Armee geht hervor, dass Lebrun 1940 nicht das erste Mal in Deutschland war. Er war 1923, zu Zeiten der Besetzung bereits einmal als junger Soldat der französischen Armee in Wiesbaden. Am 27. Oktober 1928 heiratete er Gabrielle Refeuille. Sie hatten drei Töchter und bewirtschafteten einen Bauernhof, zuletzt in Coulouvray-Boisbenâtre. Am 2. März 1940 wurde Lebrun zur Armee eingezogen. Ort und Datum seiner Gefangennahme konnten nicht ermittelt werden.

Wichtigen Aufschluss über den Hergang seines Unfalls geben zwei Briefe an seine Frau Gabrielle, die sich noch im Besitz der Familie fanden.

Mit Datum 21.3.1943, einen Tag nach dem tragischen Vorfall schreibt der



Gabrielle, Odette, Marie und Raymonde

französische Kriegsgefangene Raymond Petit, der mit Lebrun dem Arbeitskommando 1766 angehörte, das im Dönges-Lager untergebracht war. Er berichtet, dass Eugène während seiner Arbeit in der Scheune gestürzt sei und sich den Arm gebrochen habe. Ein leichter Schlag auf den Kopf habe seinen Transport in die Klinik erforderlich gemacht und sie hofften, dass dies keine schwerwiegenden Folgen haben werde. Sollte sich das verschlimmern oder gar tödlich enden, werde er die Familie unverzüglich benachrichtigen.



Eugène und Gabrielle

Der Brief von Raymond Petit mit der Todesmitteilung weist kein Datum auf. Er enthält eine aufschlussreiche Schilderung des Unfallhergangs: Am Samstag, den 20. März, gegen 17:00 Uhr, sei Lebrun in die Scheune gegangen, um Stroh zu holen; dabei habe er Holzschuhe getragen; er sei ausgerutscht und erst auf einen Balken gefallen und dann auf die Erde, wo er sich vermutlich einen Schädelbruch zugezogen habe. Er berichtet dann noch von der Trauerfeier in Gießen, den militärischen Ehren und den Kränzen von der deutschen Armee, dem Krofdorfer Arbeitskommando, dem benachbarten (wahrscheinlich Wißmarer) Arbeitskommando und des Arbeitgebers (Bechthold).

Zu den Umständen des Unfalls muss man wissen, wie es in einer Krofdorfer Scheune zu dieser Zeit aussah. In der Scheune meiner Großeltern, in der ich als Kind rumgeklettert bin, war auf der einen Hälfte die Stallung, in der anderen Hälfte war die Tenne. Der Stall hatte Geschosshöhe, die Tenne war um die Hälfte höher. Über dem Stall war der erste Heuboden, über der Tenne der erste Strohboden. darüber folgten wechselweise versetzt weitere Böden. In der Mitte gab es eine senkrechte, feststehende Leiter, die bis zum Dachfirst hochging, der sich in gut 9 Meter Höhe befand. Die Leiter lag an den Böden der Stallseite an und war dort befestigt. Zur Tennenseite hin befand sich ein Abwurfschacht von knapp einem Meter Breite.

Um auf einen Heuboden zu kommen, stieg man die senkrechte Leiter hinauf und musste dann seitlich um die Leiter herum auf den Boden und entsprechend

wieder zurück. Wollte man auf einen Strohboden, ging es die Leiter hinauf und dann mit einem beherzten Schritt oder Sprung über den Schacht auf den Strohboden; zurück dann einen Sprung oder Raum greifenden Schritt auf die Leiter.

Egal wo man hinauf wollte, Holzschuhe waren für diese Art Turnübungen vollkommen ungeeignet und waren deshalb in unseren Breiten nicht üblich. Die Zwangsarbeiter hat man aber nicht mit dem Erforderlichen ausgerüstet, die Lederschuhe wurden für die eigene Bevölkerung reserviert, soweit der Bedarf für die eigene Armee welche überließ, die Franzosen und westlichen Zwangsarbeiter bekamen Holzschuhe und die Ostarbeiter Fußlappen. Sipelste Arbeitsschutzmaßnahmen für Zwangsarbeiter unterblieben und eine Vielzahl der Unfälle gingen hierauf zurück - auch der von Eugène Lebrun. Zudem stellt sich noch die Frage, ob die medizinische Behandlung dem entsprach, was man der eigenen Bevölkerung angedeihen ließ; die Franzosen waren in der Hinsicht zwar besser gestellt als die Ostarbeiter, aber auch die französische Zwangsarbeiterin Germaine Durocher, die Bei Bänninger in Gießen arbeitete, wurde in Hadamar umgebracht als sie an Tuberkulose erkrankte.

Herausgegeben von der *Initiative Stolpersteine in Wettenberg* anlässlich der Enthüllung der Gedenktafel für die Opfer der Zwangsarbeit. Ihr Schicksal mahnt, dass das niemals wieder geschehen darf.

Wettenberg 23. April 2023